

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 45

Rubrik: Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sinnspruch der Woche

«Bitte weitersägen!»

Originaler Werbeslogan eines
Do-it-yourself-Centers in Zürich

Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite
für Herz, Gemüt
und Verstand

Unser Kommentar

Soll er doch wieder kommen!

Gerade wir Schweizer, als Bewohner eines Binnenlandes, reagieren zumeist misstrauisch auf Meldungen, wonach eine neue Welle auf uns zurollen würde.

Mag das eine Halstuch-Welle sein, die neue Deutsche Welle, eine Blattspinat-Welle, eine Herbstwander-Welle. Und der von Blacky Fuchsberger ausgelösten Nachthemd-Welle gebe ich nicht einmal bis zum Weihnachtsgeschäft echte Chancen.

Einer anderen Welle jedoch gehört meine vollste Sympathie, sie lässt mich verückt erschauern und erfreut zurückdenken an ferne Jugendjahre.

Die Rede ist von der Tango-Welle, die offensichtlich auf uns zubrandet.

Ja, man tanzt wieder Tango, lässt sich in überfüllten Abendkursen argentinische Schrittfolgen erstmals vermitteln oder längst vergilbte Kenntnisse auffrischen.

Ach, wie fein war das doch damals, in der nachpubertären Phase, als man sich im grossen Saal des «Engels» zum Chilbi-Tanz einfand und zu den eifrigen Klängen einer Vier-Mann-Kapelle hautnah über den knarrenden Bühnenboden schwofte.

Man sass da an langen Tischen, warf ein sehnsuchtsvolles Auge auf die Annemarie oder das Dorli, raste beim ersten schepfernden Saxophonten zum Platz der Ange-

beteten, verbeugte sich, noch schwer atmend, aber artig und begab sich zu rhythmischem Tun.

Und erinnern auch Sie sich noch des rührenden Tricks, den man anwandte, um der bevorzugten Dame im wahrsten Sinne des Wortes «näherzukommen»? Man liess sich, mitten in einer frohen Foxtrott-Serie, «den nächsten Tango reservieren»!! Das konnte eine Viertelstunde dauern, bis es soweit war – aber dann, das unendliche Glücksgefühl, wenn man nicht zu sprinten brauchte, sondern lässig schreiten konnte, man hatte ja gebucht ...

Stiess man erkennbar auf Gegenliebe, ging man noch einen Schritt weiter: Man «bestach» die Herren des Orchesters mit einer Runde Bier, auf dass sie baldmöglichst wieder einen «Süüder» einflechten würden.

War der Bann dann endgültig gebrochen, setzte man sich am langen Tisch nebeneinander, das lästige Hin-und-her-Rennen entfiel, und man pflegte fortan die Hohe Schule des Chilbi-Tanzes: Ob Marsch, Ländler, Swingfox oder – höchste Vollendung – gar Walzer – man verzichtete auf attraktive Drehungen, artistische Schritt-kombinationen und bewegte sich nur noch andeutungsweise, Wange an Wange, in der hintersten Bühnenecke beseligt langsam.

Und all das hatte man, zu einem entscheidenden Teil, eben dem Tango zu verdanken!

Wie sang Curt Bois im Berlin der zwanziger Jahre?

«Guck doch nicht immer zu dem Tango-geiger hin – was ist schon dran an Argentinien!»

O ja, es war viel dran, an Argentinien, von dort kam der Tango.

Soll er doch wieder kommen!

Auch wenn unsereins die Wonnen des Chilbitanzes nicht mehr geniessen kann ...

Die aktuelle BW-Information

Wie das Bunte Wochenblatt aus gewöhnlich gutunterrichteten Kreisen erfuhr, herrscht in der Zürcher Oberländer Gemeinde Wald in den offiziellen Gremien ebenso wie unter der Bevölkerung Empörung.

«Wir lassen uns das nicht länger bieten», äusserte sich ein angesehener Handwerker am abendlichen Stammtisch.

Konkrete Massnahmen plant der örtliche Verkehrsverein.

«Eine kurzfristig organisierte Haussammlung erbrachte die notwendigen Mittel, um eine landesweite Image-Kampagne mit Inseraten, Schleuderprospekten, T-Shirts und Klebern finanzieren zu können», teilte die Vorstandsspitze mit. «Die negativen Schlagzeilen müssen endlich gestoppt werden.»

Der Grund für die Verbitterung ist verständlich. Denn, so ein ungenannt sein wollender Bürger:

«Seit Wochen, ja seit Monaten – und vor allem im Wahlkampf – las und hörte man in den Medien vom sogenannten «Waldsterben».

Es sei hier klar und deutlich gesagt: Wald lebt!»

Der BW-Wochenroman: SLOBODAN

Ein Fussballschicksal aus unseren Tagen

Von Jean-Jacques Binzer

X

Möbelfabrikant Elmar Herrsching, wiedergewählter Klubpräsident, verzichtete an diesem Sonntagmorgen auf sein geliebtes Frühstücksei. Ja, sogar am liebevoll gepressten Orangensaft nippte er nur lustlos. Unentwegt blickte er auf die Uhr – vor seinem geistigen Auge markierten die Zeiger bereits 15.00.

Sein ganz persönlicher Schicksals-Countdown hatte begonnen. Um drei Uhr nachmittags würde das entscheidende Spiel angepiffen – 90 Minuten später, das wusste Herrsching, war er entweder gefeierter Held oder verachteter Buhmann.

Frau Herrsching, eine feinsinnige Frau, die im Grunde die Fussballeiden-schaft ihres Mannes verabscheute und sich, manchmal still leidend, der Bau-ernmalerei hingab, versuchte dennoch, ihrem Lebenspartner liebende Hilfe zu gewähren. Allerdings mehr aus Pflicht

denn aus Neigung ... Mit sanfter Stimme sprach sie auf ihn ein, Fussball sei doch Sport, Sport sei Spiel, Spiel sei Spiel, und es gäbe noch andere Dinge, für die sich aufzuregen sich wohl eher lohne.

Damit geriet sie bei ihrem Mann aber an die falsche Adresse.

Scheppernd knallte er die Kaffeetasche auf den Tisch, und seinem Mund entfuhr ein wüster Fluch.

Frau Herrsching zuckte zusammen und verliess wortlos die Frühstückstafel.

Herrsching grübelte, allein gelassen, noch eine halbe Stunde weiter, nahm dann Jägerhut und Lodenmantel von der Garderobe und stürmte aus dem Haus.

*

Weit gelassener gaben sich, jeder in seinem Familienkreise, erstaunlicherweise Slobodan und sein Rivale, der «flinke Sigi». Sie betonten ihre harte

Schale – und drängten den weichen Kern in den Hintergrund.

Und ihre Gemahlinnen, beide einst-mals Fussballbräute und jetzt Fussball-frauen, spielten, geschickt, wie sie waren, die Bedeutung der Partie herunter.

So trafen die anderen Spieler gegen 14 Uhr zu ihrer grössten Verwunderung sowohl einen gelösten Slobodan – wie auch einen locker scherzenden Sigi an.

Sie hatten zuvor das Schlimmste befürchtet und waren nun glücklich, unter positiven Aspekten einlaufen zu können.

Der Vereinskassier sorgte zusätzlich für gute Laune: Er meldete Rekordbe-such, beinahe 1000 Zuschauer – die Finanzierung einer neuen Klubfahne war damit in greifbare Nähe gerückt.

Die Uhrzeiger sprangen auf drei. Bei-fall brandete auf. Die Mannschaften lie-fen ein.

(Fortsetzung folgt)